



Herbert Falken, Lachender Christus (1983), Diözesanmuseum Würzburg

Palmsonntag 2021

Was für ein Absturz in einer und derselben Feier - zu Beginn erschallt der Jubelruf: „Hosanna! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn! Gesegnet sei das Reich unseres Vaters David, das nun kommt. Hosanna in der Höhe!“ (Mk 11,10). Bei der Passion lautet dann der Ruf der Menge: „Kreuzige ihn!“ Bei Matthäus und Markus wird kein trostvolles letztes Wort Jesu am Kreuz überliefert. Hier schreit er mit lauter Stimme: „Eloi, Eloi, lema sabachtani - mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und noch jetzt

verspotten sie ihn: Hört, er ruft nach Elia!“ Wie recht sie haben in ihrer ignoranten Niederträchtigkeit: Elia ist der Prophet, der in den Himmel aufgenommen wurde und dessen Wiederkunft sehnlichst erwartet wird. Darum wird für ihn beim jüdischen Sedermahl am Vorabend des Pesach-Festes (in diesem Jahr am Vorabend des Palmsonntags!) ein Stuhl und ein Becher bereitgestellt, und der fünfte Becher, der beim Mahl geleert wird, ist der Becher des Elia. Denn mit seiner Wiederkunft wird das Kommen des Messias und der Anbruch des Gottesreiches verbunden. Auf einem Esel soll er Einzug halten in sein Volk. Der Name Elia bedeutet: Mein Gott ist JHWH, der „Ich bin da“.

Tatsächlich: In dem Menschen, der da auf einem Esel in die Stadt Jerusalem hereingeritten ist, ist die Gottesherrschaft angekommen. Jedoch: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1, 11). Am Ende heißt es bei Markus: „Jesus aber schrie mit lauter Stimme. Dann hauchte er den Geist aus.“ Ist mit dem verzweifelten Schrei der Gottverlassenheit alles verloren? Jesu letzte Worte sind die ersten Worte des 22. Psalms, in dessen Verlauf das ganze grausame Passionsgeschehen wie in einer Prophetie vorweggenommen wird. Der Psalm bleibt aber nicht dabei stehen, sondern es kommt zu einer Wende. Die Klage schlägt in die Bitte um: „Du aber, Herr, halte dich nicht fern! Du, meine Stärke, eile mir zu Hilfe!“ (Ps 22, 20). Das Schreien, Klagen und Bitten bleiben nicht unerhört. So mündet der Psalm am Ende ein in Lob: „Denn er hat nicht verachtet, nicht verabscheut des Elenden Elend. Er hat sein Angesicht nicht verborgen vor ihm, er hat gehört, als er zu ihm schrie“ (Ps 22, 25).

Die Evangelisten wollen anhand der Erfahrung des alttestamentlichen Beters die Leidensgeschichte Jesu deuten. Sie können dies erst im Nachhinein, nach dem Karsamstag und der Ostererfahrung. So aber wird der Psalm gleichsam zum Geländer, zum sicheren Halt, der durch das finstere Tal hindurch wieder zum Licht der Sonne empor verhilft. Damit wird deutlich: Jesus war auch in der dunkelsten Stunde seines Lebens nicht allein, Gott war bei ihm. Er bekräftigt dies, indem er ihn von den Toten auferweckt. Aber sein Königtum entspricht nicht den Machtfantasien dieser Welt. Die Gottesherrschaft kommt nicht mit Glanz und Gloria, sondern bescheiden wie auf einem Esel daher geritten. Die Ausübung von Gottes Herrschaft ist das Dienen, die Gewalt der Waffen ist abgelöst durch die Macht der Liebe. Die Jüngerinnen und Jünger Jesu haben das verinnerlicht und in ihrer Lebenspraxis umgesetzt.

Die Karwoche im zweiten Jahr der Pandemie sollte ein Anlass sein, sich auf diese Grundgegebenheiten der biblischen Botschaft und der christlichen Existenz zu besinnen. Aus gegebenem Anlass wird insbesondere die katholische Kirche an diesem Maß gemessen. Aber Kirche sind alle Getauften. Womöglich weil die Kirche als Institution hierzulande an Einfluss verliert, ist den Christinnen und Christen die Chance gegeben, durch das Lebenszeugnis im Unscheinbaren die Osterbotschaft von neuem zum Leuchten zu bringen, wie damals vor fast 2000 Jahren.

AG